

Das Phänomen der »Neuen Kriege«

Eine Annäherung an die regionalen Formen von Gewalt, Krieg und Militär

von Ingo Wandelt

Die Militärs in den Staaten und Gesellschaften Südostasiens sind heutzutage Elemente und Akteure einer Form von Gewalt, der fast alle Gesellschaften der Region unterliegen. Das Ende des Kalten Krieges hat der Region keinen lang währenden Frieden beschert. Ganz im Gegenteil sind neue Phänomene von Gewalt und Krieg entstanden, die immer auch das Militär einbeziehen, deren militärische Rolle aber immer weniger im Antagonismus Staat — Militär, Demokratie — Militärdiktatur sinnvoll zu verstehen ist.

ergleichende Studien der militärischen Organisationen untereinander machen wenig Sinn, wenn sie nicht die akut-aktuellen Konflikte und Sicherheitsbedrohungen in Relation zum Militär und seinem Tun in diesen Konflikten setzen. Die militärischen Organisationen dieser Weltregion sind unter- und voneinander zu verschieden. Es gibt keine gemeinsame Militärkultur Südostasiens, aber verwirrend zahlreiche Gemeinsamkeiten in Weisen und Formen, wie sie ihr »Handwerk« der Kriegführung betreiben.

In Südostasien stehen — und standen immer — militärische Organisationen in Konkurrenz zu paramilitärischen Organisationen. Sie besaßen niemals ein Monopol auf Gewalt, genauso wenig wie die Staaten, denen sie zumindest formell unterstanden. Die Streitkräfte Südostasiens verharren weitestgehend isoliert voneinander. Trotz aller militärpolitischen Bestrebungen zur regionalen Sicherheitskooperation im ASEAN-Rahmen verläuft die militärische Zusammenarbeit nur auf niedrigem, bi- oder trilateralem Niveau, und immer zeitbegrenzt.

Der militärische Auftrag zur militärischen Gewährleistung von Sicherheit für Staat und Gesellschaft steht heute unter anderen Vorzeichen als noch vor einigen Jahren. Die klassischen staatenbildenden Freiheitskriege sind beendet, es droht kein zwischenstaatlicher Krieg trotz einer Vielzahl von Spannungen und Streitigkeiten zwischen den Staaten Südostasiens. Auch die gemeinsame Außenbedrohung durch die VR China ist eher hypothetisch denn real gegeben. Separatismus und seine Bekämpfung gilt weiterhin als militärisch relevante Bedrohung, jedoch erweist sich die Etikettierung jeder in seinem Namen oder seiner Bekämpfung betriebenen Kampfhandlung als Separatismus bei nähe-

rem Hinsehen als problematisch. Diese territorial definierte Form von Krieg und seinen Zielen kann unter die neue Phänomenologie von Krieg subsumiert werden, die mehr und mehr auch unterhalb der Schwelle von offenem Krieg in der Region vorzufinden ist. Hier latent und in den Anfängen begriffen, dort zu offenem Krieg ausgewachsen. Manchmal von der Weltöffentlichkeit beachtet, häufiger aber nicht. Mal als Bürgerkrieg, mal als terroristischer Akt.

Die neuen Kriege

Die innerstaatlichen Konflikte Südostasiens können der noch jungen Kategorie der »neuen Kriege« zugewiesen werden. Sie bezeichnen, mehr deskriptiv denn analytisch, die Formen innerstaatlicher Kriege, die sich aus Bürger-, Guerilla-, Partisanen-, *low intensity*-, und »kleinen« Kriegen entwickelt und auf alle Bereiche von Gesellschaften ausgedehnt haben. Sie sind nicht regionen- und staatengebunden (»entgrenzt«), sinnentleeren hergebrachte Kriegsdefinitionen, und ihr Label »neu« steht auch und besonders für die neue Unübersichtlichkeit des kriegerischen Geschehens. Bevor wir uns der Definition der Gewalt in Südostasien als »neue Kriege« zuwenden, eine Anmerkung: Neue Kriege haben immer das reguläre Militär als einen Akteur unter anderen Kriegsakteuren. Das gilt auch für Südostasien. Um das Militär zu begreifen, müssen wir sein Tun in diesen neuen Kriegen betrachten.

Neue Bedrohungen, neue Sicherheit

Die Kategorie »neue Kriege« besitzt die Qualität von Staatenzerfallskriegen, die in Situationen entstehen, in denen sich das staatliche Gewaltmonopol aufgelöst hat und in die Hände von paramilitärischen Organisationen übergegangen ist. Wo die neuen Kriege eine Bedrohung für die internationale Sicherheit darstellen, werden militärische Interventionen erwogen. Wo nicht, köcheln sie isoliert vor sich hin. Die neuen Kriege als Bedrohungskategorie haben bereits eine konzeptionelle Form der Gegenkriegführung der hochgerüsteten westlichen Staaten und ihrer Streitkräfte hervorgerufen, die unter anderem die militärische Intervention zur Beendigung des Kriegsgeschehens und der Wiedererrichtung des Staates und seines Monopoles auf Gewalt und Recht vorsieht. In Südostasien kann Osttimor als Musterbeispiel für diese Gegenkriegführung-plus-nation-building herangeführt werden.

Der Autor arbeitet als freier Südostasienwissenschaftler zum Militär in Indonesien, Malaysia und Osttimor.

Wo sind die neuen Kriege in Südostasien?

Die Website der *Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung* (AKUF) der Universität Hamburg (www.akuf.de/) führt für 2001 in Südostasien drei Autonomie- und Sezessionskriege auf: Aceh in Indonesien, die Sezessionisten in Burma, Mindanao in den Philippinen sowie einen Antiregime-Krieg: NPA in den Philippinen sowie einen bewaffneten Konflikt: Irian Jaya in Indonesien.

Es fällt auf, dass die Regionen mit den typischen Ausprägungen der neuen Kriege nicht aufgeführt werden: Ambon auf den Südmolukken, und Poso in Zentralsulawesi. Hier haben in den letzten Jahren die neuen Kriege ihre typischen Gewalt- und Kriegskulturen und ihre Kriegsökonomie herausgebildet.

Die aktuellen Kriege in Südostasien geschehen an den Rändern. Insel-Südostasien ist kriegsbefallen, einschließlich Malaysia, das jahrelang den Kriegsbetreibern in seinen Nachbarländern als Ruhe- und Transitraum gedient hat. Auch der muslimische Separatismus in Südthailand ist ein Sicherheitsproblem, das sich aktuell unter anderem in logistischen Beziehungen (Waffenschmuggel) zu Aceh offenbart. Burma zeigt den Sonderfall eines innergesellschaftlichen Krieges, in dem das Militär sich den Staat kriegerisch einverleibt hat und einen Krieg geringer Intensität gegen die eigene Bevölkerung führt. Festland-Südostasien ist, mit Ausnahme Burmas, eher kriegsfrei, obgleich Folgen aus den Indochinakriegen in Kambodscha und Vietnam weiter bestehen.

Neue Kriege sind phänomenologisch hoch komplexe, und immer fallspezifisch bestimmte Strukturen und Dynamiken von Gewalt und ihrer Anwendung, die von latent-unterschwelligem bis zu offenem Krieg reicht. Die neuen Kriege zeichnen sich durch eine *interconnectedness* aller Formen und Skalen von Gewalt, aller Motivationen und Ziele und aller Schlachtfelder politischen, sozialen, ökonomischen und identitätsbezogenen Kampfes aus. Sie erzeugen eine fortschreitende und entgrenzte »Verkriegerung« von Gesellschaften und haben den definitiven Vorzug, auch Kriegeformen wie Separatismus/

Sezessionismus, wie in Aceh, Westpapua und Mindanao, und Terrorismus (Bali, 12.10.2002) einzubeziehen und auf der Handlungsebene des Krieges begreifbar zu machen. Dennoch sind die neuen Kriege untereinander unmöglich zu vergleichen. Sie erscheinen singulär und erfordern die Mikroperspektive. Ihre Gewalt und die Aufarbeitung der Kriegsakte erfordert das Heruntersteigen auf die Ebene der Kriegsakte selbst, der Dörfer, Häuser, so wie es rudimentär und unper-

sekt bei der Aufarbeitung der Gräueltaten in Osttimor von 1999 geschieht. Dort, und primär dort, erkennt der Betrachter das, was die neuen Kriege ausmacht: Krieg als erschreckend aktueller *modus vivendi*.

Jeder neue Krieg hat seine eigene Biographie, deren Vorfeld sich symptomatisch auch in noch-Friedensregionen zeigt: In verbreiteter allgemeiner Unsicherheit (Unfrieden), deren Spektrum von latenten Spannungen, Formen des organisierten Verbrechens wie Drogen-, Waffen- und Menschenhandel, Glücksspiel und Schleusertum, bis hin zu Staatszerfallssymptomen wie Korruption und Staatskriminalität reicht.

Krieg als Kultur folgt zwei Prinzipien. Erstens, *anything goes*, alle Gewaltmittel sind erlaubt, sofern sie sich nicht als kontraproduktiv erweisen und der Akteur den Gegenschlag des Geschädigten aushalten kann. Zweitens, der Krieg ernährt den Krieg. Gewalt als Mittel der ökonomischen Reproduktion. Die Kriegskultur gebiert ihre Kriegswirtschaft,

gleichheit wird vermieden, List und Tücke, Überraschung und schmutzige wie verdeckte Kriegführung bevorzugt. Damit ist Südostasien militärhistorisch eine klassische Region der asymmetrischen Kriegführung. Die Kolonial- und Befreiungskriege, die Kriege der innerstaatlichen Herrschaft gegen ihre Bevölkerungen, sie alle wurden asymmetrisch geführt, und alle Militärorganisationen der Region sind typologische »neue Krieger«.

Mus; FEEA v. 15.8.2002, S. 19

Alte Krieger wünschen sich neueste Waffen. Besonders begehrt von den Militärs sind moderne Kriegsschiffe.

und vice versa. Münkler (2002: 57) nennt dies die »Privatisierung und Kommerzialisierung, also das Eindringen privater, eher von wirtschaftlichen als politischen Motiven geleiteter Akteure in das Kriegsgeschehen«.

Wie werden die neuen Kriege geführt?

Neue Kriege sind gekennzeichnet durch »Asymmetrisierung, das heißt durch das Aufeinanderprallen prinzipiell ungleichartiger Militärstrategien und Politikrationalitäten« (Münkler: 57). Mit anderen Worten, relativ starke und überlegene Kräfte kämpfen — immer und prinzipiell — gegen relativ schwache und unterlegene. Waffen- und Chancen-

Neue Krieger: Aceh-Rebellen posieren vor der Kamera

Neue Kriege und Militär in Südostasien

Die neuen Kriege geschehen in Südostasien in schwachen, und nicht in zerfallenen Staaten. Der Staat ist, selten ein bestimmender, aber ein Akteur, und er setzt dem Krieg ständig wechselnde Rahmenbedingungen. Kriege werden von paramilitärischen Organisationen und immer auch vom regulären Militär geführt.

In Burma hat sich das Militär den Staat einverleibt, was in der Region eine Ausnahme darstellt. Die offene Militärdiktatur ist ein Auslaufmodell, weil sie international nicht gefragt und wenig profitabel ist. Die neuen Kriege sind nicht neu, sondern offen zutage tretende »Ausentwicklungen« von Gewaltkulturen. Werden laut Kaldor (2000) die neuen Kriege von den Globalisierungsverlierern betrieben, so zählen heute auch die einstigen Hätschelkinder des Westens in der Ära des Kalten Krieges, die Militärapparate der ehemals antikommunistischen Staaten, zu ihnen. Ökonomisch an den Rand gedrängt fördert das Militär Entwicklungen, die die Gewalt zum beherrschenden Tauschelement in asymmetrischen Wirtschaftsbeziehungen machen. »Sei es, dass der Äquivalententausch durch erpresserischen Zwang oder offene Gewaltandrohung überlagert oder ersetzt wird« (Münkler: 136). Und deshalb sind die neuen Kriege »für viele der Beteiligten so lukrativ, weil die Gewalt in ihnen kurzfristig mehr einbringt, als sie kostet — die langfristigen Kosten haben andere zu tragen.« Namentlich die

Bevölkerungen, die zu Opfern, zur Ressource und Verschiebemasse der Gewalt degradiert werden.

In Indonesien erscheint der Staat als eine instrumentelle Größe, die die Gewaltakteure, paramilitärische und reguläre Militärorganisationen und ihre politischen Hintermänner, je nach Lage ihrer Interessen beliebig an- und abschalten kann. Die *Tentara Nasional Indonesia* (TNI) sind ein Staat im Staat. Ähnlich das Bild auf den Philippinen, wo die *Armed Forces of the Philippines* (AFP) eine politische Größe sind. In Malaysia und Brunei gibt sich der Staat autoritär-selbstbewusst, aber beide Staatsgebilde stehen auf schwachen Fundamenten personaler Herrschaft. Überall in Südostasien ist das Gewaltmonopol eine Angelegenheit des dynamisch-fließenden Konsenses innerhalb der Elitenoligarchie, zu der immer auch die Generalität des Landes gehört.

Die Sicherheitskräfte aller Staaten Südostasiens sind nach wie vor der Sicherheitsperspektive der zwischenstaatlichen Kriege verhaftet, in der heute weniger die Invasion feindlicher Bodenkkräfte als die Verletzung der territorialen Souveränität als Bedrohung gesehen wird. Deshalb kommt ein überwiegender Teil der Rüstungsbeschaffungsmaßnahmen den Marine- und Luftwaffenkräften zugute. Ihre Waffensysteme orientieren sich am Standard der internationalen Hightech-Rüstungsindustrie. Das regionale Bedrohungsbild der ASEAN-Staaten geht von einem militärisch zu begegnenden Hegemonialanspruch der Volksrepublik China vor allem auf dem Wasser und in der Luft aus.

Die tatsächlichen Bedrohungen der Staatssouveränität, der rationalen und internationalen Verkehrswege und der Grenzsicherung zeigen sich in der grenzüberschreitenden Kriminalität wie Piraterie, Raubfischerei, Schleusertum und Schmuggel, zu deren Bekämpfung sich Hochtechnologiesysteme von Marine und Luftwaffe als unfähig erweisen. Die Polizei und staatlichen Sicherheitsapparate zeigen sich als überfordert, zumal die zur Kriminalitätsbekämpfung benötigten Mittel in Konzepten und Systemen der überkommenen Staatenkriegführung fließen.

Bei der Mannschafts- und Personalstärke der Teilstreitkräfte dominieren weiterhin die Bodenkkräfte der Heere, die sich dem neuen Bedrohungsbild in keiner Weise angepasst haben. Die auf leichter Infanterie basierenden Bodenkkräfte sind für die Übernahme akuter Aufgaben wie Grenzsicherung und Terrorbekämpfung völlig ungeeignet. Sie haben sich, mit Ausnahme der Thai-Streitkräfte, aus bodenkriegführenden Befreiungsarmeen gebildet, die Marine und Luftwaffe marginalisiert haben und sich im Verlauf der Einpassung in den entstehenden staatlichen Verwaltungsapparat übergroße Führungs- und Verwaltungsapparate zugelegt haben. Nirgendwo ist der Anteil der Offiziere und Generäle an den Mannschaftsstärken höher als in Südostasien. Ihr politischer Einfluss gestattet ihnen eine distanziert-emanzipierte Haltung zu ihrem Staat. Organisationsintern dominiert immer noch die Heereskomponente die anderen. Die organisatorische Zusammenfassung der Teilstreitkräfte ist weiterhin mangelhaft. Die thailändischen Streitkräfte, zum Beispiel, haben weder eine Struktur noch eine Bezeichnung für die »Thai Armed Forces«, Heer, Marine und Luftwaffe bestehen als Bürokratieapparate nebeneinander.

Eine Abrüstung im Bereich des Personals geschieht in Vietnam, dem einzigen Land mit einer allgemeinen Wehrpflicht. Überall sonst rüsten die Streitkräfte durchgehend auf, besonders die *Tatmadaw* in Burma, denen es gelungen ist, ihre militärische Organisation auf den Staat auszudehnen und ihm sogar ihren Namen (Myanmar) zu geben. Der sich aus dem regionalen Isolationismus der *Tatmadaw* ergebende Totalanspruch auf Staat und Gesellschaft bildet jedoch die Ausnahme. Ausgeprägte Militärdiktaturen sind ein Auslaufmodell, und die Militärorganisationen sind auf die Wahrung ihrer Eigenständigkeit, vor allem ihrer Finanzierungsquellen, bedacht. Was ihnen Anreize zur Partizipation in den neuen Kriegen gibt.

Mit der Heereslastigkeit gehen eine Orientierung auf innerstaatliche Konflikte, ein hoher Politisierungsgrad und die Eigenfinanzierung der Heeresmilitärs einher. Ein Spezifikum der Region ist die nach wie vor enge

Verzahnung von Heer und Geheimdienst-richtungen für Aufgaben der inneren Sicherheit und des Regimeschutzes.

Auch nicht offen politisch auftretende Streitkräfte wie die *Angkatan Tentera Malaysia* (ATM) und die *Angkatan Bersenjata DiRaja Brunei* besitzen umfangreiche Abteilungen für Nachrichtendienst und paramilitärische Komponenten. In beiden Staaten tritt nicht das Militär für innere Sicherheit und Regimeschutz ein, sondern die Polizei- und Geheimdienstapparate sind hierfür zuständig.

Die Streitkräfte Singapurs sind in der Region die waffentechnologisch am meisten gerüstete und die Bevölkerung über ein umfassendes Erfassungs- und Rekrutierungssystem er- und umfassende Staatsarmee. Das Modell einer »Nation in Waffen« trifft am meisten auf den sich ansonsten gern zivil gebenden Stadtstaat zu.

Reformstau, oder: das Militär als Sicherheitsrisiko

Nur langsam setzt in der Region eine Umstellung auf die realen Bedrohungen ein. Zu groß sind noch die historischen Altlasten überkommener Militärtradition. Die Militärorganisationen Südostasiens haben sich niemals als Diener ihres Staates oder ihrer Gesellschaft verstanden. Ihr Eigeninteresse hat sich in politischem Führungsanspruch und Eigenfinanzierung verfestigt. Kein Militär der Region trägt zur Zeit mehr zur Destabilisierung seines Landes bei als die indonesischen Streitkräfte. Die Reform der *Tentara Nasional Indonesia* (TNI) ist eine Bedingung für das

Sicherheitsapparaten ein neues Bedrohungsbild aufgezwungen und die Konflikte der Region international sicherheitsrelevant werden lassen. Der neue internationale Terrorismus — der hausgemachte Terrorismus war immer schon ein Element der regionalen neuen Kriege — vereint die separierten neuen Kriege der Region zu einem Schlachtfeld des Krieges gegen den Terror, der seinem Charakter nach ein Krieg gegen die »neuen Kriege« ist. Der Zwang zu Erfolg und Performanz wird die Schwächen der Militärorganisationen bloßstellen und neue Strukturen erzwingen. Das am Horizont erscheinende neue militärische Bild der Streitkräfte wird dem Europas gleichen.

Das größte Sicherheitsproblem der Region besteht in der fehlenden Orientierung auf die tatsächlichen Bedrohungen der Gesellschaften hin zu einem neuen Begriff der Sicherheit, einhergehend mit einer umfassenden Umstrukturierung und Abrüstung der Heereskräfte. Innere Sicherheit muss durch gesellschaftliche Demokratisierung unterstützt und instrumentell durch neue, am Bürgerwohl orientierte Polizei- und Sicherheitskräfte geleistet werden. Die überkommenen Militärapparate der Region müssen verschwinden, und mit ihnen die neuen Kriege.

Literatur

Mary Kaldor, 2000, Neue und alte Kriege, Suhrkamp, Frankfurt am Main
Herfried Münkler, 2002, Die neuen Kriege, rowohlt, Reinbek bei Hamburg

Der Personalumfang der Streitkräfte in Südostasien

Brunei	6 000	Philippinen	249 000
Burma	435 000	Singapur ¹	323 000
Indonesien	490 000	Thailand ¹	506 000
Laos	29 000	Vietnam	484 000
Malaysia	150 000		

^{1) mit Reservisten}

Singapur:
Thailand:

www.mindef.gov.sg
www.rta.mv.th

Das Gesicht des neuen Krieges: Abu-Sayyaf-Mann

Überleben Indonesiens.

Der größte Druck zu Reformen der Streitkräfte Südostasiens wird sich aus neuen Aufgaben der Terrorbekämpfung im Rahmen der regionalen und internationalen Sicherheit ergeben. Das Attentat von Kuta, Bali, hat den

Das Militär im WWW

Brunei: www.qindaef.gov.bn
Indonesien: www.danban.go.id
Malaysia: www.rud.gov.my
Philippinen: www.afp.rail.ph